



FREIHEIT FÜR TIERE
tierschutz: natur ohne jagd



Bild: www.wir-fuechse.de

Der Fuchs und das Jägerlatein

Von Marc Buchtman, Verein Natur ohne Jagd e.V.

Die heutige Jagd hat keinen Nutzen, keine Notwendigkeit. Im Gegenteil, sie schadet unserer Natur, zerstört ökologische Gefüge und Regulationen. Sie ist der Auslöser für Überpopulationen und für Schäden durch Wildtiere in der Gesellschaft. Der Verein Natur ohne Jagd hat es sich zum Ziel gesetzt, die Bevölkerung über die typischen Jägerlügen aufzuklären, mit denen die Jägerschaft nur den Zweck verfolgt, Akzeptanz in der Bevölkerung für ein blutiges, unnötiges Hobby zu finden. Dies kann am Beispiel des Fuchses deutlich aufgezeigt werden. Denn dass die heimischen Rotfüchse getötet werden müssen, ist eine Schutzbehauptung der Jägerschaft und schlicht falsch.

Beutegreifer, zu denen auch der Fuchs gehört, regeln ihre Population über komplexe soziale Strukturen und das Angebot an Nahrung. So bleiben bei fehlender Nahrung oder Revieren junge Fähen (weibliche Füchse) bei der Mutter und helfen im folgenden Jahr, den neuen Nachwuchs aufzuziehen. Selbst gedeckt werden sie nicht. Ohne Bejagung leben Füchse in Familienverbänden. Fuchs und Füchsin bleiben ein Leben lang zusammen, gehen also eine »Ei-ehe« ein. Durch Bejagung wird die Familienstruktur zerschossen. Die Rüden (männliche Füchse) werden zu Streunern. Sie haben keine festen Reviere mehr und gehen auch keine Ei-ehen mehr ein. Sie ziehen zur Paarungszeit durch die Lande und decken jedes paarungsbereite Weibchen. Auf diese Weise gibt es weit mehr Nachwuchs - eine natürliche Reaktion der Natur, um die leereschossenen Reviere wieder besetzen zu können. Zudem steigt die Zahl der Welpen pro Wurf von vier in unbejagten Gebieten auf bis zu acht (manchmal sogar zehn) Welpen an. Auch damit gleicht die Natur die Verluste durch Jäger wieder aus. Die Folge ist, dass die Mutter bei der Nahrungssuche mutiger werden muss und sich an größere Beutetiere wagt - auch Haustiere wie Hühner -, um die Jungen satt zu bekommen.

Die Jagd hat keinen positiven Einfluss auf den Bestand. Im Gegenteil: Jagd züchtet regelrecht hohe Tierbestände - zum Töten. Das sieht sogar der Ökologische Jagdverband ÖJV so: »Eine effektive Kontrolle von Beutegreiferpopulationen ist mit jagdlichen Mitteln überhaupt nicht zu erreichen. Auf verstärkte Bejagung reagieren die Populationen sehr rasch mit einer erhöhten Reproduktion. Der Ökologische Jagdverein fordert, dass sich die Jäger vom Selbstverständnis des Regulators im Bezug auf Beutegreifer und Beute verabschieden«, so Andreas Lehmann vom ÖJV.

Die Lüge Fuchsbandwurm

Sie fängt mit dem Namen an. Der Echinokokkus multilocularis (so der wissenschaftliche Name) kann von Haustieren genau so übertragen werden. Untersuchungen bestätigen, dass Hunde und

Katzen durch den engen Kontakt zum Menschen potenziell als Überträger gefährlicher sind als Füchse. Die meisten infizierten Personen bekamen Kontakt durch ihre Haustiere.

Nicht belegt sind dagegen die Behauptungen, der Verzehr von Waldfrüchten sei der Übertragungsweg. Denn die Eier dieses Parasiten befinden sich nur im Kot des Fuchses (und wer isst schon Kot!), und nur durch ein Verschlucken kann es - muss nicht! - zu einer Infektion kommen. Aufgrund dieser Fakten sagen auch anerkannte Fachleute wie Prof. Nothdurft von der Universität München: »Die Wahrscheinlichkeit an den Folgen des kleinen Fuchsbandwurms zu erkranken, ist geringer als die Möglichkeit, dass einem ein Dachziegel auf den Kopf fällt!« (DER SPIEGEL, 44/2001).

Von welchen Zahlen sprechen wir eigentlich? Jährlich erkranken in Deutschland 20 Personen durch den Fuchsbandwurm. Dagegen stehen im selben Zeitraum allein in Deutschland 40 (!) von Jägern getötete Menschen und über 800 zum Teil schwer Verletzte - durch so genannte Jagdunfälle und Straftaten mit Jägerwaffen. Die Jägerschaft ist also viel gefährlicher als der Fuchsbandwurm!

Rotten Füchse das Niederwild aus?

Füchse ernähren sich zu 90 % von Mäusen. Der Rest verteilt sich auf Beeren, Würmer, Insekten und Aas. Der Fuchs ist die Gesundheitspolizei des Waldes. Kaninchen, Hasen oder Fasane - das angeblich zu schützende Niederwild - erbeutet ein Fuchs nur in seltenen Fällen. Und dann sind es in der Regel kranke oder schwache Tiere. Auch hier bestätigt uns ein Blick in die Biologie diese Tatsache: Füchse erreichen eine max. Geschwindigkeit von 55 km/h. Und das auch nur kurzzeitig. Hasen dagegen beschleunigen aus dem Stand auf über 70 km/h. Kotuntersuchungen belegen sogar das Nahrungsspektrum des Fuchses: Selbst in hasenreichen Regionen liegt der Hasen-Anteil unter 10 %.

Trotzdem schießen die Jäger jährlich rund 600.000 Füchse. Und dann ziehen die selben Jäger los, die eben noch behauptet haben, dass Niederwild vor dem Fuchs zu schützen, und töten 520.000 Hasen, 190.000 Kaninchen und 350.000 Fasane. Interessant zusätzlich: Der Feldhase steht bereits seit vielen Jahren auf der Roten Liste der gefährdeten Arten. Und Fasane sind bei uns in Mitteleuropa gar nicht heimisch. Sie wurden als reines Jagdwild aus Asien eingeführt. Da Fasane hier keinen geeigneten Lebensraum vorfinden und es schwer hätten, in der von Jägern gewollten Population zu existieren, werden sie in Fasanerien gezüchtet. Kurz vor der Jagdsaison lässt man sie dann frei, nur damit Jäger etwas zum Abschießen haben.

Jägern geht es nicht um »Verwendung«. Sie töten aus Lust. Und ganz nebenbei belasten diese »Naturschützer« unsere Umwelt Jahr für Jahr mit mehr als 4.500 Tonnen hochgiftigem Blei. In den Boden und die Gewässer geschossen, ist dieses neben den direkten Umweltschäden die Haupttodesursache für Seeadler. Viele Tiere nehmen bei der Nahrungsaufnahme das Bleischrot auf und sterben an Bleivergiftung.

Infos im Internet: www.wir-fuechse.de • www.natur-ohne-jagd.de



Freizeitjagd und Freizeitjäger

Tiere als Brüder und Schwestern
auf einem gemeinsamen Weg respektieren



Bild: Freiheit für Tiere

Fehlende Vorstellungskraft über Empfindungen und Gefühle von Tieren sowie die enorme Fähigkeit zur Herabsetzung allen nichtmenschlichen Lebens sorgen dafür, dass das Thema Jagd und Jäger seit Jahrzehnten in der Öffentlichkeit ignoriert wird. Wer sich aber damit befasst, dem wird rasch klar, dass sich in der Anonymität der Wälder ein furchtbares, sinnloses Leidensszenario zahlloser Wildtiere abspielt.



Von Dr. Karl-Heinz Loske, Autor des Buches »Von der Jagd und den Jägern - Bruder Tier und sein Recht zu leben«

Welche ethischen Schandtaten im Rahmen der Jagd geschehen, ist kaum vorstellbar. Beginnen wir mit den Fakten: In Europa gibt es rund 7 Millionen Jäger. Allein die Hälfte davon, nämlich 3,4 Millionen, stellen die drei Länder Frankreich, Italien und Spanien. In Deutschland sind rund 340.000 Freizeitjäger unterwegs, das sind etwa 0,4% der Bevölkerung. Das Interesse der Jäger gilt rund 125 Tierarten, darunter 100 Vogelarten. Die Palette reicht vom Elch, Rothirsch, Seehund, Fischotter und Luchs bis zu Wachtel, Rebhuhn und Waldschnepe. Allein 34 Greifvogel- und 23 Entenarten unterliegen dem Jagdrecht.

Die Freizeitjagd ist eine Männerdomäne. Der weibliche Anteil der Jägerschaft dürfte bei unter 5% liegen, auch wenn es lokal anders sein kann. Die Jagd boomt in Deutschland wie nie zuvor. So hat die offizielle Zahl getöteter Tiere von 4,5 Millionen im Jagdjahr 2000/2001 auf 5,1 Millionen im Jagdjahr 2004/2005 zugenommen. Viele getötete Tiere tauchen dabei in keiner Statistik auf, z.B. Hauskatzen und Hunde. Allein 300.000 Katzen bleiben alljährlich »auf der Strecke«.

Zahlen sind nüchtern, Einzelschicksale nicht: Da ist der Keiler, der länger als ein Jahr mit weggeschossenem Unterkiefer überlebt hat, und das männliche Wildschwein, das 15 Stunden Totenwache bei seiner Bache hielt. Vor allem bei den zahllosen Fehlschüssen tut sich ein Abgrund an Grausamkeit auf. Angeschossene oder bedrängte Tiere schreien, heulen, quieken, fauchen, stöhnen, zittern oder krümmen den Körper vor Schmerz. Die Jagd mit Schrot ist besonders grausam. Aufgrund der großen Streuwirkung der Schrotkugeln werden zahllose Tiere »krankgeschossen«. Blei ist zudem ein Schwermetall, das mit der Nahrung aufgenommen wird und alljährlich Tausende von Wasser- und Greifvögeln über den Blutkreislauf vergiftet. Wildfleisch ist das einzige Lebensmittel, bei dem in Deutschland exorbitant hohe Bleiwerte auftreten.

Deutschland hat dem Tierschutz 2002 als erstes Parlament Europas den Rang eines Staatszieles gegeben. Doch im Rahmen der Jagd scheint alles erlaubt: Treib-, Drück- und Kesseljagden mit schussitzigen Jägern und chancenlosen, panisch flüchtenden Wildtieren, die in Todesangst oder mit Schussverletzungen wie kleine Kinder schreien. Scharfgemachte Dackel, die den Füchsen in ihrem Bau auf den Pelz rücken und diese zerreißen. Jagdhunde, die man zur Ausbildung auf flügelahme Enten hetzt. Scheren-, Bü-

gel- und Quetschfallen, die Tiere mit zerschmetterten Beinen und Flügeln, gequetschten Brustkörben und zersplittertem Rückgrat hinterlassen. Nicht täglich kontrollierte Lebendfallen, in denen gefangene Tiere an Hunger und Durst buchstäblich krepieren.

Was sind das für Menschen, die in ihrer Freizeit töten wollen, obwohl sie weder Hunger haben noch das Töten einen Sinn macht? Bis zu zwei Drittel der geschossenen Tiere werden gar nicht verwertet, weil das Aufbrechen, Rupfen und Entsorgen der Eingeweide viel zu viel Mühe macht. Was sind das für Menschen, die in der Natur Waffen und Jagdhörner tragen, eine spezielle »Jägersprache« sprechen und kein Tier, sondern ein »Stück« Wild erlegen? Die »Strecke legen«, tote Tiere »verblasen« und Trophäen in ihr Wohnzimmer hängen? Für die Füchse »Raubzeug« sind, die Wildtiere als ihr Eigentum betrachten und die ihr heimisches Jagdrevier vor jeder Treibjagd mit ausgesetzten Zuchtfasanen bereichern? Hat das wirklich mit ökologischen Notwendigkeiten oder gar Naturschutz zu tun, wie die Jäger behaupten? Die Antwort heißt ganz klar: Nein! Es kann als erwiesen gelten, dass die Freizeitjagd nicht ökologisch notwendig, sondern für die Natur überflüssig und schädlich ist. Die heutige Hobbyjagd mit ihren Mythen wie Hege, Wildfütterung und Raubtiersatz ist gegen lebendiges Fließen in der Natur gerichtet.

Warum gibt es trotz drückender Beweise, der vielen Publikationen und Bücher gegen die Jagd und Jahrzehnte alter Kritik der deutschen Naturschutzverbände seit über 70 Jahren keine Jagdreformen? Liegt es wirklich nur am öffentlichen Desinteresse und daran, dass die Jagd vorrangig ein Blutsport gehobener, verfilzter Kreise aus Politik, Wirtschaft und Geldadel ist? Dieser Ansatz ist nicht falsch, greift aber zu kurz, denn um das Phänomen der Jagd zu verstehen, muss man die Motive und Leidenschaften der Jäger verstehen. Und diese Motive - so glaube ich - sind den Jägern oft selbst nicht bewusst. Allen Mythen zum Trotz hat die heutige, von Jägern beschworene »Jagdkultur« nichts mehr mit der Tradition und spirituellen Ethik von Jägervölkern zu tun. Sie ist zu einer Beherrschung und Manipulation des Lebendigen gekommen. Während die alten Mythen der Naturvölker authentisch waren und durch Rituale des Respekts und der Dankbarkeit gelebt wurden, sind die Mythen der Hobbyjäger tot und durch die abendländische Kulturgeschichte konditioniert. Anders ausgedrückt: Die Gedankenprodukte der Freizeitjagd wie die Regulation der Beutegreifer, Jagdreservate als Naturschutzgebiete oder die Erhaltung des biologischen Gleichgewichts in der Kulturlandschaft sind der Ökologie wesensfremd. Sie sind das Ergebnis einer patriarchalischen Schöpfungs-idee. Anders als bei den alten Jägervölkern hat diese Idee Mensch und Tier radikal getrennt. So ist die Degradierung des Tiers und die Eliminierung der Gefühle aus unserem Weltbild direkte Ursache dafür, dass wir heute Rehe, Wildschweine, Hasen und Gänse schießen, als ob man Heu ernten oder Sand abbauen würde.

Zweifelloso hat die Jagdmotivation unter tiefenpsychologischen Aspekten viel mit männlich getönten und unerlösten Aggressionen zu tun. Sie treten als Verdrängung, Projektion, Minderwertigkeit und Geltungssucht zutage. Studien zeigen, dass der Umgang mit Waffen den Testosteronspiegel erhöht und

gel- und Quetschfallen, die Tiere mit zerschmetterten Beinen und Flügeln, gequetschten Brustkörben und zersplittertem Rückgrat hinterlassen. Nicht täglich kontrollierte Lebendfallen, in denen gefangene Tiere an Hunger und Durst buchstäblich krepieren.

Bild: RespekTiere



Ein Jägerclub aus einem Wiener Nobelbezirk veranstaltet regelmäßige Jagdreisen nach Tschechien. Diesen Samstag war es wieder einmal soweit - die »Heger und Pfleger« der Natur versammelten sich, um - laut eigener Vorankündigung - »500 - 600 Fasane in vier Trieben« kaltblütig zu töten. Was sind das für Menschen, die in ihrer Freizeit töten wollen, obwohl sie weder Hunger haben noch das Töten einen Sinn macht?

Bild: Pelli



Keinem Säugetier wird so intensiv nachgestellt wie dem Fuchs. Jährlich kommen in Deutschland rund 600.000 Exemplare zur Strecke. Studien belegen, dass man die Fuchspopulationen auf diese Weise nicht reduziert, sondern nur zu vermehrter Ausbreitung und erhöhter Reproduktion anregt.

Bild: KiTiNa





Bild: RespekTiere

Jagd ist kein Ausdruck von Liebe zur Natur, sondern wird viel eher durch krankhafte, emotionale Strukturen und irrationale Leidenschaften geprägt. Nur über Liebe und Mitgefühl, das auch Tiere einschließt, lässt sich die emotionale und ethische Grundhaltung unserer Gesellschaft ändern.



Bild: KiTiNa

Tiere sind unsere Freunde
Lasst sie leben!

Dr. Karl-Heinz Loske ist seit über 20 Jahren Inhaber des Büros Landschaft und Wasser und arbeitet als unabhängiger, vereidigter Umweltsachverständiger. In seinen Publikationen befasst er sich vor allem mit den Themen Umweltverträglichkeit, Landschaftsökologie und Artenschutz.

Dr. Karl-Heinz Loske:
Von der Jagd und den Jägern
Edition Octopus
328 S., 16,80 Euro
ISBN: 978-3-86582-372-4



damit das Aggressionsniveau. »I have a rifle, I have a gun, one is for killing, the other for fun« - nicht zufällig lautet so ein Wahlspruch der Marines. Die Hobbyjagd ist also eine kurzfristige Triebentladung, ein zwanghaftes und im Kern unbeständiges Pseudo-Lustritual, das von männlich-destruktiven Emotionen lebt, die auf die Abreaktion an schwächeren Geschöpfen aus sind. Dieses Denken steht nicht für den Fluss natürlicher Prozesse, sondern verkörpert den männlichen Anspruch auf Manipulation der natürlichen Welt.

Jagd ist daher kein Ausdruck von Liebe zur Natur, sondern wird durch krankhafte, emotionale Strukturen und irrationale Leidenschaften geprägt. Wer tötet, was er liebt, ist nach Ansicht aller Pioniere der Tiefenpsychologie seelisch krank. Wenn das Töten von Lebewesen auf der Freizeitjagd aber keinen Sinn macht, dann kann es auch keine Therapie für die Natur sein, sondern ist das Symptom einer psychischen Krankheit, die »behandelt« werden muss.

Die Evolution zwingt uns zu ständiger Veränderung, nicht aber dazu, anderen Lebewesen Schmerz und Leid zuzufügen. Wie uns einige Tierarten wie z.B. die Bonobos zeigen, bietet uns auch die Natur selbst Alternativmodelle zu Gewalt und Dominanz. Auch mit Hilfe der Theorien der Jungianischen Psychologie von Anima und Animus sowie des kollektiven Unbewussten lässt sich darstellen, dass destruktive Jagdleidenschaften ganz wesentlich aus der Unterdrückung weiblicher Attribute wie Mitgefühl, Fürsorge und Intuition bzw. der Überbetonung männlicher Begriffe wie Unterdrückung, Herrschaft und Kontrolle entstehen. Jäger müssen ihre herabsetzende Betrachtung von Tieren ändern und ihren weiblichen Schatten akzeptieren.

Nur über Liebe und Mitgefühl, das auch Tiere einschließt, lässt sich die emotionale und ethische Grundhaltung unserer Gesellschaft ändern. Mehr noch: Ohne ein Ende dieser Überbetonung des Männlichen lässt sich der Krieg gegen die Natur und der weltweite Kollaps unserer Ökosysteme gar nicht mehr aufhalten. Jäger müssen nicht auf ihre positiven Aggressionen verzichten oder zum »Waschlappen« mutieren. Wer seine archetypisch männliche Energie nutzt, um dem Leitbild des edlen Kriegers zu folgen, der entdeckt auf diesem Weg eine andere Natur, die auch die innere Schönheit von Tieren würdigt und respektiert. Diese Art Natur lebt nicht von brutaler Dominanz, sondern vom Prinzip der Partnerschaft.

Wer es als Jäger schafft, seine Waffe freiwillig fortzuliegen und dem Bruder Tier Schutz gewährt, dem wird alles verziehen und der wird mit der Vertrautheit und Zuneigung eines Bruders belohnt. Nur dieser Nichtjäger kann sich glaubhaft auf die Jagdlegende vom heiligen Hubertus berufen und hat begriffen, dass es keinen Sinn macht, mit dem Vergießen des Bluts fühlender Wesen eigene Probleme lösen zu wollen. Der so ethisch gereifte und durch echte Selbsterkenntnis geläuterte ehemalige Lustjäger wird so zum Verbündeten, zum Beschützer und Hüter des Lebens, der aus der Kraft seiner Mitte heraus Frieden mit sich selbst und der Erde schließt.

NA LOS DOCH
TAPFERER JÄGERSMANN,
WORAUF WARTEST DU, DRÜCK
SCHON AB! EINEN KLEINEN
HASEN MIT BRILLE WIRST DU
DOCH WOHL UMLEGEN
KÖNNEN!!

VERDAMMT,
WO IST MEINE BRILLE?
IM AUTO HATTE ICH DIE
DOCH NOCH...